

Erinnern und Versöhnen

Kaum ein zeitgenössischer Theologe hat die Geschichte der Kirche so helllichtig auf die Momente der Heiligkeit und der Sündigkeit hin dechiffriert wie Hans Urs von Balthasar. Ohne Beschönigung blättert er zum einen in deutlicher Sprache kirchliche Sündenregister auf. »Zwangstaufen, Ketzengerichte und Autodafés, Bartholomäusnächte, Eroberungen fremder Kontinente mit Feuer und Schwert, um anlässlich brutaler Ausbeutung auch die Religion des Kreuzes und der Liebe dorthin zu bringen, unerwünschte und ganz törichte Einmischungen in Probleme der vorrückenden Naturwissenschaften, Ächtungen und Bannungen durch eine geistliche Autorität, die als politische handelt und anerkannt sein will: der Peinlichkeiten ist kein Ende. Es ist nicht lustig zu einem solchen Erbe stehen zu sollen, dessen eklatante Fehler man eindeutig sieht.«

Ebenso deutlich verweist er aber auch auf die kirchlichen Register authentischer Zeugnisse des Glaubens und der Liebe: »Wer zählt und wägt die verborgenen Akte der Selbstüberwindung, durch die Schlimmes verhindert wird, wer die Akte selbstloser Buße und Liebeszuwendung, wer gar die Tragweite heimlicher glühender Gebete, wer außer Gott kennt die Erfahrungen der Heiligen, die durch Himmel und Hölle geführt, aus verborgensten Standorten ganze Felder der Geschichte aus den Angeln heben, ganze Berge von Schuld versetzen, und im Ausweglosen einen Durchgang geöffnet haben? Das sei hier nur im Vorübergehen und sotto voce gesagt, um zu erinnern, daß die Sollrechnung der Kirche ohne dieses Haben nicht abschließbar ist.«

Wendet man diese Diagnose auf die Geschichte der Mission an, kommt man zu einem ähnlichen ambivalenten Ergebnis, ohne indes ein letztes Urteil über Soll und Haben fällen zu können. Wie die Bilanz eines Lebens nicht einmal der betreffenden Person möglich ist, sondern nur dem, »der die Herzen kennt« (Apg 15,8), so ist schon gar nicht die Bilanz der Geschichte der Kirche, der Völker oder der Welt einem Menschen oder einem Tribunal zugänglich. Das zum Bonifatiusjahr 2004 erschienene Dokument der deutschen Bischöfe zur Weltmission *Allen Völkern sein Heil* spricht von den Licht- und Schattenseiten in der Geschichte der Missionsbemühungen: Sie zeige einerseits klare Züge selbstlosen Einsatzes für den Glauben und die Gerechtigkeit Gottes, ohne dass vergessen werden dürfe, »was in der Missionsgeschichte dem Evangelium widersprach« (AVSH S. 28).

Papst Johannes Paul II. hat im Heiligen Jahr 2000 einen bisher einmaligen Akt gesetzt, indem er in einer feierlichen Versöhnungsliturgie eine kirchliche Gewissenserforschung vornahm und ein Schuldbekennnis aussprach, das in einer siebenfachen Vergebungsbite mündete. Sie bezogen sich unter anderem auf »Schuld im Dienst der Wahrheit«, aber auch auf die Sünden »gegen das Volk des Bundes« sowie auf die Verfehlungen gegenüber anderen Kulturen und Religionen. Die gewählte Form dieser Vergebungsbitten gibt Aufschluss über die der Kirche eigene Form, mit der Last der Vergangenheit umzugehen. Dabei geht es weder um historische Analyse noch um moralische Anklage, sondern um eine Gebetsform, welche die erinnerte Last der bösen Vergangenheit vor Gott (coram Deo) bringt und jene Versöhnung erbittet, die nur von dem kommen kann, »der uns durch Christus mit sich versöhnt hat« (2 Kor 5,18). Selbstverständlich ist daneben auch die historische Auf-

arbeitung der Vergangenheit vonnöten, aber diese kann die Vergebungsbitte ebenso wenig ersetzen wie diese eine wissenschaftliche Befassung überflüssig macht. In wissenschaftlicher Perspektive nehmen die Beiträge dieses Heftes den Zusammenhang von Erinnerung und Versöhnung in den Blick; systematisch in dogmatischer und moraltheologischer Sicht, spezifisch aus der Sicht der Ökumene und der jüdisch-christlichen Beziehungen.

Der Papst ist mit seinem singulären Versöhnungsakt zum Protagonisten einer neuen Kultur der Vergebung und Versöhnung geworden, wie das begleitende Dokument *Erinnern und Versöhnen* ausdrücklich festhält: »Denn auch höchste Repräsentanten von Staaten und privaten und öffentlichen Gesellschaften sowie die Führer religiöser Gemeinschaften bitten gegenwärtig um Vergebung für bestimmte geschichtliche Vorkommnisse in Perioden, die von Ungerechtigkeiten gekennzeichnet waren.« In der Tat stehen wir, wie auch der jüngst verstorbene französische Philosoph Jacques Derrida ebenfalls konstruktiv konstatierte, vor einem neuen Phänomen. Nicht nur Individuen, sondern auch Repräsentanten von Kirchen und Staaten, Gemeinschaften und Unternehmen bitten um Vergebung. Die Menschheit klagt sich ihrer bösen Vergangenheit an, lässt sie im Gedächtnis gegenwärtig werden und sucht auf dem Weg der Vergebung die Versöhnung. Die Arbeit der *Wahrheits- und Versöhnungskommission* (Truth and Reconciliation Commission), welche das Unrecht unter dem Apartheidsregime in Südafrika aufzuarbeiten versuchte, aber auch ähnliche Prozesse in lateinamerikanischen Ländern wie Guatemala und Peru veranschaulichen die Bedeutung, die Verzeihen und Vergeben in politischen Zusammenhängen gewonnen haben. Aufgrund dieser Erfahrungen fördert und fordert die Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten von Amerika daher ausdrücklich die Implementierung der Verzeihung (forgiveness) in der internationalen Politik als alternativen Weg zum Frieden.

Vermutlich war die jüdische Philosophin Hannah Arendt die erste, die nach dem II. Weltkrieg angesichts der Unwiderruflichkeit des Getanen das Vergeben als Möglichkeit menschlichen Handelns entdeckte, um die Vergangenheit politisch zu bewältigen, d. h. die Verstrickung in Teufelskreise der Gewalt zu überwinden und neue Anfänge zu setzen. Dem Christentum ist das Gedächtnis als vergegenwärtigende Erinnerung und die Hoffnung auf göttliche Vergebung als spirituelle und theologische Ressource in die Wiege gelegt. Mit diesem Erbe gilt es gerade in Zeiten der Globalisierung zu wuchern, nicht nur weil der weltweite Versöhnungsbedarf wächst, sondern auch weil das Christentum mit der Botschaft der Vergebung etwas Einzigartiges in die interkulturellen und -religiösen Beziehungen einzubringen hat, das anderweitig nicht erschwänglich ist. Die »Reinigung des Gedächtnisses« (*Novo Millennio Ineunte* Nr. 6), die der päpstliche Bußakt im Sinn hatte, ist jedenfalls Teil jener Erinnerung, ohne die Versöhnung nicht zustande kommen kann. Sie kann aber weder moralisch noch rechtlich erzwungen werden, sondern beruht auf der göttlichen Gabe der Versöhnung, die zur Auf-Gabe wird: zum »Dienst der Versöhnung« (2 Kor 5,18).

Michael Sievernich SJ

Mit diesem Heft ändert die ZMR auch im Innenteil ihr Layout.

Wir danken Grafik Design Sievernich & Rose (Köln/Asbach) für den Entwurf und hoffen auf eine gute Aufnahme bei den Leserinnen und den Lesern.

Die Redaktion